

Bezugspreis
Für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zuführung 1,40 Mark, vierteljährlich
4,20 Mark, durch die Post 0,05 Mark
anzuschließen. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im
amtlichen Zeitungsgeschäft unter
Sonder-Zustellungsbedingungen. Für an-
geforderte eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Halle-Zeitung“ gestattet.
Schriftf. der Geschäftsleitung Nr. 1142,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1132;
Druckerei-Konto Leipzig Nr. 4600.

Halle-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werd. d. 7. Teilpost. 30 mm bei 100
Zeilen od. der Raum mit 20 Pf. 10
10% Zuschlag berechnet und in mit-
Annahmestellen u. allen Anzeigen-
geschäften. Anzeigen die 75 mm
breite Zeile 1 Mrk. u. 10% Zuschl.
Anzeigen - Annahmestellen 100 m.
11 Ltr. für die Sonntag-Dr. abo-
6 Wch. Abbestellungen, soweit zu-
fügen, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle. Erhalten
tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
leit. u. Haupt-Geschäftsstelle: Halle,
Neue Promenade 1a, Gr. Braun-
hausstr. 17. Neben-Geschäftsstell.:
Markt 24 und Große Marktstr. 22.

Nr. 199.

Halle, Dienstag, den 30. April

1918.

Heflige Nahtkämpfe am Kimmel.

Die französische Presse bereitet auf den Fall von Ypern vor. — Die Entscheidungsschlacht um den Aermelkanal.

Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 29. April. (Amtlich.)

Nächtlich vom Kimmel haben sich heftige Nah-
kämpfe entwickelt.

Wiener Bericht.

WTB. Wien, 29. April. Amtlich wird verkauft:
In den venetianischen Bergen stellenweise Artilleriekampf.
Der Chef des Generalstabes.

Die Gefährdung des französischen Kohlenbezirks.

„Das Schicksal hat entschieden.“

Basel, 29. April. (Eigene Drahtnachricht.) Die schwei-
zerischen Blätter berichten: „Summit“ schreibt: Das Schick-
sal hat entschieden. Unter Kohlengebiet im Pas de Calais,
welches in den Jahren 1914/15 trotz der namenhaften An-
strengungen der Deutschen frei geblieben war, ist jetzt aufs
höchste bedroht. Der Feind bemüht sich, die Kohlenminen,
auf denen die Produkte der Minen abtransportiert werden,
unter dem ständigen Feuer seiner Batterien zu halten, und
das erschwert die Arbeit unendlich. Außerdem leidet der
Betrieb in außerordentlicher Weise, weil die Defer, in denen
die Arbeiter, Frauen und Kinder, leben, stark bedroht sind.

Die „Treue der Inder“.

Amsterdam, 29. April. (Eigene Drahtnachricht.) Reuters
berichtet eine Botschaft des Königs von England an den
Vizekönig von Indien, in welcher er ihm dankt für die Treue
des indischen Volkes, das jetzt einen entschlossenen Willen
zeige, mit aller Kraft und allen ihm zu Gebote stehenden
Mitteln den Krieg fortzuführen.

Der Halbkreis um Ypern.

1 1/2 Kilometer von Ypern entfernt.

Amsterdam, 29. April. (Eigene Drahtnachricht.) „Daily
Mail“ meldet: Der Halbkreis von Ypern schließt sich immer
enger. Der feindliche Druck von Süden gegen das englische
Lager wird immer stärker. Die Schlacht nähert sich dem Höhe-
punkt. Mit höchster Spannung sieht man den Entschel-
dungsstunden der nächsten Tage entgegen. Nach Tels-
grammen britischer Frontberichterstatter vom Sonntag sind
die deutschen Vortruppen der Stadt Ypern aus der Richtung
Kimmel auf 7 Kilometer, von Norden und Osten auf nahezu
1 1/2 Kilometer nahe gerückt. Deutsche Vortruppen liegen un-
mittelbar vor dem Außengürtel der schwer besetzten Stadt.

Vorbereitungen auf den Fall Ypern.

Genf, 29. April. (Privattelegramm.) „Echo de Paris“
meldet von der Front: Beständig von Ypern herzu mit neuen
Stellungen vor. Auch der „Times“ enthält Andeutungen auf den
Fall Yperns, den er wegen seiner möglichen Wirkung bedauern
würde.

Der Verkehr im Kanal.

Basel, 29. April. (Privattelegramm.) Der „Keller An-
zeiger“ schreibt: Die Wiederannähme der großen Operationen der
Deutschen, die erneut den englischen Kanal bedrohen, haben zur
Folge, daß der Verkehr im Kanal zuerst auf das überhaupt mög-
liche Maximum beschränkt wurde. Man rechnete, daß wenn die eng-
lische Front im Pas de Calais ins Schwanken kommt und die
Schiffahrt des Kanals eine unmittelbare würde, die gesamte eng-
lische Flotte in die Hände der Feinde fiel, jedoch würde das
keineswegs etwas anderes als die Aufopferung für die Sicherheit des
Meeres bedeuten.

Der Kampf um den Aermelkanal.

Basel, 29. April. (Privattelegramm.) Die Londoner
„Times“ schreiben in ihrer Wochenberichterstattung: Mit dem Kampf
um die englische Küste beginnt die Entscheidungsschlacht um die
Sicherheit des Aermelkanals und seiner Äußer. Diese Schlacht
könnte den ganzen Sommer hindurch andauern. Es geht keine
andere Möglichkeit, sie zu beenden, als zu unterliegen oder zu
siegen.

Das letzte Gefecht im Adriatischen Meer.

WTB. London, 29. April. (Drahtnachricht.) Die
britische Flottenflotte teilte mit: Am 22. April um 9,30 Uhr
abends ließen im Adriatischen Meer zwei unserer Zerstörer
auf fünf österreichische Zerstörer und versenkten sie in ein

Gefecht. Der Feind floh nach dem besetzten Hafen von
Durazzo, wobei er von den britischen Zerstörern, die durch
fünf britische und einen französischen Zerstörer verstärkt wor-
den waren, verfolgt wurde. Die Jagd dauerte bis nach
Mitternacht, dann ging die Fregatte mit dem Feinde verloren.
Unsere beiden Zerstörer erlitten nur sehr geringe Verluste.
Unsere Gesamtverluste sind 7 Tote und 19 Verwundete. Der
Feind zugefügte Schäden ist unbekannt.
Notiz des W. T. S.: Es wird auf den amtlichen Bericht
des L. u. F. Flottenkommandos verwiesen.

Geringe deutsche Verluste bei Zeebrügge.

Berlin, 29. April. (Privattelegramm.) Gegenüber der
englischen Meldung, wonach die Briten an Toten, Verwundeten
und Gefangenen bei dem Vorstoß gegen Zeebrügge 588 Mann be-
tragen, kann mitgeteilt werden, daß die Verluste auf deutscher
Seite auch nicht annähernd an diese Zahl herankommen. Sie sind
vielmehr im Vergleich zu den englischen Verlusten verschwindend
gering.

Ala von den Italienern geräumt.

Wien, 29. April. (Eigene Drahtnachricht.) Wiener
Blätter berichten: Die Italiener haben die Stadt Ala in
Südtirol freiwillig geräumt. Die Italiener haben zu dieser
Maßnahme gezwungen, weil sie anscheinend mit einer un-
mittelbar bevorstehenden österreichischen Offensive rechneten.

Rizows Leiche in Sofia.

Große Trauerfeier.

WTB. Sofia, 29. April. (Drahtnachricht.) Die sterb-
liche Hülle des bulgarischen Soldaten in Berlin, Dr. Rizow,
ist heute mittag auf dem Bahnhof in Sofia eingetroffen.
Der Generaldirektor im auswärtigen Amt Jatanow und
hohe Beamte des Ministeriums des Äußeren erwarteten den
Sarg auf dem Bahnhofsplatz. Eine Trauerfeier fand nach-
mittags statt, an der die Angehörigen des Verstorbene,
die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps, der
Chef des Geheimbüros des Außenministeriums, der Generaladjutant
Marlow als Vertreter des Hofes, die früheren Minister, die
Beamten des Ministeriums des Äußeren, Vertreter der Ge-
meinde, eine große Anzahl Offiziere und Freunde des Ver-
storbenen, sowie ein außerordentlich zahlreiches Publikum
teilnahmen. Unter den sehr zahlreichen Kränzen bemerkte
man einen von Kaiser Wilhelm und einem von Jaren Ferdin-
and. Der feierliche Sarg wurde heute eine zu Herzen
gehende Traueransprache, in der er auf die großen Verdienste
des Verstorbenen und auf seinen unerschütterlichen Glauben
an eine glänzende Zukunft des bulgarischen Volkes hinwies.

Haufe in italienischen Friedenswerten.

Zürich, 29. April. (Eigene Drahtnachricht.) Aus Mail-
land wird gemeldet, daß dort eine auffällige Haufe in
Friedenswerten im freien Börseverkehr eingetreten ist,
während die Kriegswerte passiv bleiben und teilweise sogar
fallen.

60 Kilometer vor Sebastopol.

Wien, 29. April. (Privattelegramm.) Die „Reichspost“
meldet, deutsche Truppen ständen nur noch 60 Kilometer von
Sebastopol entfernt.

Deportation Deutscher aus China nach Australien?

Peking, 29. April. (Privattelegramm.) Aus Peking wird
berichtet, daß die englische Regierung unter dem Druck
Englands sich grundsätzlich bereit erklärt habe, die in
China ansässigen Deutschen nach Australien deportieren zu lassen.
Nachträglich soll den Briten Regierungsstellen jedoch der Ge-
danke gekommen sein, daß China durch die Einweisung der
Deportation keine eigene Minderwertigkeit einbüßen würde
und daß deshalb eine Internierung vorzuziehen sei.

Zählung der Kriegshinterbliebenen.

Wien, 29. April. (Eigene Drahtnachricht.) Am 1. Juli
findet in Österreich eine Zählung aller Angehörigen der im
Kriege Gebliebenen statt.

Wünsche der württembergischen Weinbauer

Stuttgart, 29. April. (Privattelegramm.) Der würt-
tembergische Weinbauverein hat in einer dem Sägematt und dem
württembergischen Finanzministerium überreichten Rundschau
um neuen Weinsteuergesetz eingehend über den Zustand, daß die
Steuer teilweise vom Verbrauch und nicht vom Erzeuger er-
hoben wird, daß eine Ermäßigung der Steuer auf mindestens
15 Prozent des Wertes eintritt, daß ferner die im Entwurf vor-
gesehenen Sicherungen bindende Geltung haben und daß die
Steuerfreiheit des aus einem oder mehreren Obstbäumen her-
gestellten Weinweines gewährleistet ist.
(Rechte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Manöver in letzter Stunde.

Ein nationalliberaler Vermittlungsantrag.

Der Preußentag der nationalliberalen Partei zettelt
seine Folgen. Wie ein Berliner Blatt meldet, haben sich
noch am Sonntag infolge der auf der Tagung erfolgten Ver-
gründung vier bisherige Gegner des gleichen Wahlrechts
zu Regierungsvorlage bekehrt. Ohne der Festigkeit der
nationalliberalen Abgeordneten zu nahe treten zu wollen,
kann gesagt werden, daß diese Zahl von vier Befehrten wohl
eine größere gewesen wäre, wenn der letzte Kasus in der
vorgezogenen Resolution, wonach Gegner des gleichen
Wahlrechts bei Neuwahlen nicht wieder aufgestellt werden
sollen, nicht gestrichen worden wäre und wenn die Regierung
klipp und klar gesagt hätte, daß sie bei einer neuen Ab-
stimmung zur Auflösung schreite. Es gibt Abgeordnete
genug, die innerhalb der nationalliberalen Partei auf dem
Standpunkte stehen, daß es zu keinem Wahlkampf
mit seinen Erschütterungen im jetzigen Augenblick kommen
darf. Diese Parlamentarier sind nicht unbedingt gegen das
gleiche Wahlrecht, und sie würden wohl dafür eintreten,
wenn sie die etwaigen dafür angeführten Folgen be-
denken könnten. Deshalb ist es, um das nochmals zu be-
tonen, bedauerlich, daß nicht mit größerer Schärfe Klarheit
geschaffen wurde. Die Vankelmütigen in der national-
liberalen Partei mußten aber weiter in ihre Unentschieden-
heit befristet bleiben durch Dr. Lohmanns Andeutung, daß
die Regierung das letzte Wort noch nicht gesprochen haben
würde.

Daß sich bei den Nationalliberalen die Stimmen der
Einigkeit und Vernunft mehren, zeigt der neue Vermittlungs-
antrag Dr. Lohmanns, der zweifellos eine Milderung des
plutokratischen Wahlrechts bringt, wie es die letzten Kom-
missionsbeschlüsse vorgeleben hatten. Ein Mehr-
heitsertrag sieht auch dieser Antrag der national-
liberalen Opposition vor, weshalb er von wirklichen
Liberalen von vornherein bekämpft werden wird und be-
kämpft werden muß. Unsere prinzipielle Stellungnahme
verhindert jedoch nicht, daß wir uns den Antrag etwas näher
ansehen. Er sieht vier Zusatzstimmen vor. Eine Zusatz-
stimme erhält der Selbständige in Land- und Forst-
wirtschaft, Fischerei, Industrie, Gewerbe, Handel oder im
anderen Berufe. Das würde eine große Begünstigung der
agrarischen Gebietsstelle bedeuten und eine ebenso schwere
Benachteiligung der Großstädte. Es ist für eine solche ein-
seitige Bevorzugung nicht der mindeste Grund zu entdecken.
Das Heer der Privatangestellten würde hier besonders be-
nachteiligt werden.

Eine zweite Zusatzstimme soll nach dem Antrage erhalten
wer mehr als 10 Jahre (einschließlich der Militärzeit) von
vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet, am Reichs-
Staats-, Kommunal-, Kirchen- oder Schuldienst hauptsächlich
angestellt gewesen und nicht straf-, ehren- oder disziplinar-
gerichtlich aus dem Amte entfernt worden ist. Hier ist noch
weniger irgendein System zu erkennen. Jeder Militär-
anwärter z. B. er mag noch einen 10 untergeordneten Posten
besitzen, erhält hiernach im Alter von 35 Jahren eine Zu-
satzstimme. Der Privatangestellte, der durch Erfordernisse
oder durch sonstige Leistungen von größter Bedeutung für
die Volkswirtschaft geworden sein kann, tritt abermals
zurück. Die gesamte ländliche und ländliche Bevölkerung
wird auch hier nicht den geringsten Grund für eine beratige
Bevorzugung erkennen können.

Eine dritte Stimme soll erhalten, wer mehr als zehn
Jahre, von vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet, als
Mitglied einer deutschen Körperschaft des öffentlichen Rechts
oder in deren Verwaltung beruflich oder ehrenamtlich tätig
ist oder gewesen ist und nicht straf-, ehren- oder disziplinar-
gerichtlich aus dem Amte entfernt worden ist. Hier mag
man mit der Aufzählung der Gegenstände gar nicht er-
stanzungen. Es ist einfach ein Unbegriff, daß jemand bei dem
wichtigsten Rechte, bei dem Wahlrecht, benachteiligt werden
soll, weil er vielleicht 10 Jahre Schiffe mar. Da Schiffe
und Geschmornen zuerst nicht als Arbeiterkreise, zu einem
guten Teile auch nicht aus Angehörigenkreisen genommen zu
werden dürfen, ergibt sich, daß Arbeiter und Angehörige
auch zu dieser Zusatzstimme nicht kommen können.

Endlich aber soll eine Zusatzstimme erhalten derjenige,
der als Angestellter oder Arbeiter fünf mehr als 10 Jahren,
von vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet, in demselben
Betriebe tätig ist. Das heißt uns die gefährlichste
und aufrege die Bestimmung in dem national-
liberalen „Vermittlungs“-Antrage zu sein! Zuerst ein
solcher ungleicher Unterchied. Bei den Beamten wird ge-
lagt, daß eine Zusatzstimme auch derjenige erhält, der zehn

Jahre in einer Position war, bei Arbeitern und Angestellten aber sagt man, die Zustimmung erhält nur, wer 10 Jahre in der gleichen Stellung ist. Darin liegt eine geradezu ungeheuerliche Benachteiligung der Millionen, die bei Privatunternehmungen ihr Brot verdienen. Die politische Erbschaft müßte durch eine solche Benachteiligung eine Stiefelgasse erreichen und bisher gottlob unbekannte Formen annehmen. Diese Zustimmung würde in der Praxis sehr oft nichts mehr als eine Belohnung auf die Dummheit sein! Denn es sind nicht immer die Tüchtigen der Privatangestellten, die ewig auf einem Platze sitzen. Der Tüchtige strebt vorwärts! Weil er das tut, weil er mit gesteigertem Wissen oder erhöhter Arbeitskraft sich nach einer anderen Stelle umsieht, die seiner Familie eine verbesserte Lebenshaltung gestattet, soll er politisch weniger bemerkt werden, d. h. eine ewige Zustimmung wieder verlieren. Unnützigeres konnte schwerlich ausgedacht werden, und man kann sagen, daß selten in einem Antrage einer Partei eine derartige politische Benachteiligung gegen das Millionenheer der Angestellten und Arbeiter zum Ausdruck kam wie in diesem Antrage der nationalliberalen Opposition. Schon heute kann ausgesprochen werden, daß bei kommenden Wahlkämpfen auf diesen jammern Antrags immer wieder zurückkommen sein wird.

Der Antrag ist ein Verlegenheitsprodukt, eine Folge der politischen Rechtsaberei. Man sieht bei den Worten um Vohmann ein, daß man etwas Besseres nicht an die Stelle des gleichen Wahlrechts setzen kann. Das gleiche Wahlrecht aber will man nun einmal nicht bewilligen, um nicht den für notwendig gehaltenen Anstoß nach rechts zu verlieren. Der jedoch näher gekennzeichneter Antrag braucht erhaltend auch nicht diskutiert zu werden, denn der Reichstanzler hat gerade erst erneut betont, daß er mit dem gleichen Wahlrecht nicht einverstanden ist. Die reaktionäre Hoffnung, daß sich die jetzige Regierung eines anderen bestimmen könnte, ist eitel. Aber auch auf eine neue Regierung darf die Reaktion nicht hoffen, weil der Kanzler gleichseitig mitgeteilt hat, daß der Kaiser gleichfalls nach wie vor unbedingt auf dem Boden der Regierungslage steht. Auf der rechten war man bekanntlich in den letzten Tagen auf dem Tritt gefallen, daß das Königsmut als erledigt zu gelten habe, wenn die Vorlage der Regierung genügend gesichert sei. Dieser Ansicht ist nunmehr ebenfalls der Kaiser gemacht worden.

Das ganze Problem wird also nur durch das gleiche Wahlrecht gelöst werden. Daran können auch die Wadensachsen und Wamböer in letzter Stunde nur der entscheidenden Abstimmung nichts ändern. Die Regierung sollte sich in dieser Situation der Worte Bismarcks erinnern, die dieser in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ gebraucht: „Rechtzeitige Auffassung nach handgreiflichen Ausschreitungen der Majorität ist ein sehr heilvolles Mittel, vielleicht das richtige, zu dem man gelangen kann, um gelunden Blutumlauf herzustellen.“ C. H.

Neue Klage des Reichstanzlers.

Strafantrag gegen die „Alldeutschen Blätter“.

WTB. Berlin, 29. April. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, hat der Reichstanzler gegen die „Alldeutschen Blätter“ wegen des Artikels „Zur Reinigung unseres öffentlichen Lebens“ in Nummer 17 vom 27. ds. Mts. Strafantrag gestellt.

Hollands Gesandter beim Kanzler.

WTB. Berlin, 29. April. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, hat der holländische Gesandte, Baron Gevers, in Berlin wieder eingetroffen und sprach heute vormittag im auswärtigen Amt vor.

Schritte auf der Treppe.

Roman von Marie Stahl.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Wie soll ich es möglich machen?“ fragte sie angstvoll und fiel schon von der beschönigten Rolle in die unterwürfige.
„Ich habe es schon angewendet. Wir treffen uns am besten in Berlin. Wir wollen uns einmal einen glänzenden Tag machen. Stimmt, ich darf nicht so laienhaftig! Das braucht kein Mensch zu erfahren. Berlin ist groß.“
„Wieviele fährt Fräulein Elden mit mir? Das wäre sicher.“
„Kannst du ihr trauen?“
„Ja, zweifeln.“
„Nach das, wie du willst, aber dort will ich dich allein haben.“

Wieder ein zögerliches Blick voll stehender Liebesleidenschaft. Der Blick lag ihm in deiner Hand, zu mir kein Leib.

Der Kaiser hielt ihm zu Kopf. Er sah orchester nach ihrer Hand. „Räte!“

Sie sprechen nicht mehr, sie stehen nebeneinander und berühren sich nur mit den Fingerspitzen, doch Ströme heißer Seligkeiten fluten von einem zum anderen. Und dann verabschieden sie das weitere.

Auf dem Heimweg, nach der Berücksichtigung von Richard Bauer, sah sie Räte die gemeinsame Fahrt nach Berlin vor.

„Gut, ich soll übermorgen wieder mit Herrn Obernig nach Berlin fahren“, entgegnete Lere, „da können Sie sich uns anschließen. Wir haben dort so viele Geschäftszweige, daß wir Sie nicht weiter beschäftigen werden. Rache treffen wir uns wieder auf der Bahn und Sie sind unter sicherem Schutz gewesen.“ Räte dankte mit überströmender Freude.

Die Fahrt lief für alle Teile zur Befriedigung aus, nur vor ihrem Aufbruch hatte Räte Unannehmlichkeiten.

Ausgerechnet an diesem Tage wachte das sechsjährige Trudchen mit Kopfschmerz und Erbrechen aus. Räte, sonst eine zärtliche Mutter, empfand es wie Schikane und Ungezogenheit. Sie sankte mit ihr und Trudchen weinte jämmerlich. Paul Bodenstein, der Papa, kam dazu und schalt: „Wie

Zur Rückkehr der Verschleppten.

Auf das an den Kaiser von den Verschleppten Ein- und Einlands gerichtete Danktelegramm ist nachstehende Antwort eingetroffen:

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mit lebhafter Freude die Nachricht empfangen, daß die nach Sibirien verschleppten Soldaten der Heimat wiedergegangen sind.

Es ist seiner Majestät eine große Genugtuung gewesen, für die Bekehrung der Männer und Frauen wirken zu können, welche ihre Treue zum deutschen Stamm mit schweren Leiden haben bewähren müssen.

Mit Gottes Hilfe sollen die Zeiten der Arschheit vorüber sein.

Im Allerhöchsten Auftrage

Der Geheimen Kabinettsrat: von Berg.

Der Tod des Freiherrn v. Richthofen.

Ein deutscher Kriegsberichterstatter hat dieser Tage die Nachricht verbreitet, Freiherr v. Richthofen liege nicht im Kampf gefallen, sondern nach seiner Landung von australischen Soldaten erschlagen worden. Diese Meldung ist falsch. Heber die Art des Todes des Freiherrn v. Richthofen liegen übereinstimmende englische Meldungen und deutsche Beobachtungen vor, die keinen Zweifel darüber lassen, daß Richthofen bei der Verfolgung eines feindlichen Flugzeuges in geringer Höhe durch das Geschöß eines Erdmännchengetriebes getroffen worden ist.

Am Donnerstag, den 2. Mai, findet zu Ehren Richthofens in der alten evangelischen Garnisonkirche in Berlin eine große Erinnerungsfestlichkeit statt.

Befürzung bei Engländern und Franzosen.

Mildes Wetter in Flandern.

WTB. Berlin, 28. April. In Verdun haben die deutsche Infanterie auch am 28. April ihre vorbestimmten Linien an mehreren Stellen vorgehoben. Dabei wurden auch neue zahlreiche Gefangene eingebracht, mehrere Geschütze, sowie erhebliche Munition- und Munitionsvorräte erbeutet. Nach bisher ziemlich kaltem Wetter ist es auch in Flandern erheblich wärmer geworden. Die Stimmung der Truppen nach den letzten großen Erfolgen ist ausgezeichnet. Es bekräftigt sich immer mehr, daß die Grenzverluste der letzten Tage vor allem bei den in die englische Front eingeschobenen Franzosen an der Grenze der Elise in der westlichen, Englische und französische Gelände geben eine große Befürzung über die für unmöglich gehaltene Einnahme des Kemmelbesses durch die Deutschen offen zu erkennen.

Einschränkungen in Frankreich.

WTB. Berlin, 29. April. Ein deutscher Räte-Läufer erzählt: In Frankreich ist seit dem 1. März 1918 die tägliche Rationierung auf 200 Gramm Kohlenhydrat beschränkt worden. Außerdem wurde den Einwohnern mitgeteilt, sie müßten sich auf noch größere Einschränkungen gefaßt machen. Auf mit der Ernte der Getreidefrüchte in Italien und in den Zellungen sieht man die dringenden Auforderungen zur Sparsamkeit, wie z. B.: „Jedes Stück Bierflasche, das ihr weniger eßt, gibt an einem Schiffe Platz für eine Patrone.“ Auf einem Posthofe teilte der Deutsche mit Amerikanern zusammen, die ihm Kaffeebohnen und Schokolade gaben und fragten, wie sie wohl in Deutschland behandelt werden, wenn sie überleben; sie hätten dieses Leben in Frankreich satt.

Die deutsche Vernichtungsoffensive.

Das „Berliner Tagblatt“ schreibt am 27. zur Tageslage: „Als zum erstenmal von deutscher Seite der Marsch aufgestellt wurde, bei der diesmaligen Offensive handelte es sich um die Vernichtung des englischen Heeres, wogegen niemand Zweifel darüber laut geworden sein, daß sich ein solches Ziel erreichen ließe. Man ist nun leicht geneigt, diese Offensive mit jenen zu vergleichen, die in Vint und Schlamme erlitten und das Blut des Angreifers in weit höherem Maße verhängen, als das des Verteidigers. Die vorjährige Offensive der Franzosen an der Aisne gehört dazu, denn sie rief auflebende Fluten in Rickles Meer. Da die Franzosen keinerlei Rücksicht auf die Öffentlichkeit, nur nur der Versuch ihrer Offensive ein Maßstab für ihre Absichten. Die Engländer aber, die genau

ihre Verluste an Toten, Verwundeten und Vermissten rapportieren, geben verlässlichen Anhalt über die Folgen der gegen sie gerichteten Offensive. Es wird schließlich, ob die erzielte Vernichtung des Heeres erreicht wird oder überhaupt erreicht werden kann.“ Das Blatt erredet nun aus den einzelnen englischen Angaben die englischen Verluste und schließt:

„Man kommt daher, ohne Zweifel zu sein, auf englische Verluste von 145 000 Mann, 152 000 Toten und 307 000 Verwundeten, zu einem Gesamtverlust von 604 000 Mann. Der ist ein Verlust für die englische Armee, der bei 60 Divisionen die Hälfte ihres Bestandes ausmacht. Die deutsche Offensive trägt also die Charakter der Vernichtungsoffensive in jeder Hinsicht — die Zahlen der englischen Verluste zeigen es deutlich.“

Ein bemerkenswertes Eingangsdatum.

Berlin, 29. April. Die „Daily Mail“ vom 18. d. Mts. enthält folgende bemerkenswerte Mitteilung zu den Verlusten durch den L-Boot-Krieg:

„Es wird vorgezogen, die Verluste von Arbeitern für die Deutschen und die Schiffbauindustrie zu berücksichtigen. Es ist klar, daß nur junge und kräftige Leute hierfür in Frage kommen, denn alle Leute können die durch den L-Boot-Krieg verursachten bedenklichen schweren Verluste nicht wieder auf machen. Man kann aber nicht zugleich ein großes Schiffbauprogramm durchführen und große neue Armeen aufstellen.“

Hierzu kommt noch, daß die englischen Truppen in der ganzen Welt von Frankreich bis Senegal verteilt sind und überall mit Nachschub und Proviant versehen werden müssen. So ist heute Englands nationale Kraft auf das Meiste angepannt. Es gleicht einem Licht, das an beiden Seiten angezündet ist. Doch bei der drohenden Wiederkehr ist der gegenwärtigen Gewalt haben jedes, das das westliche Mittelmeer verläßt. Und doch wird die Stunde kommen, da ein zweiter Lord Chatam, der 1778 dem Hierarchie die Union zwischen Amerika zu beisehen, bemerkt hat, daß die großen Seeherren Englands sagen wird: „Man kann Deutschland nicht beisehen.“

Die Kämpfe in Ostafrika.

WTB. Engländer Heeresbericht aus Ostafrika: Seit dem 27. April ging das vereinigte Korps der Truppen des Generals Horley von Osten wie von Westen und des Generals Edwards von Osten unter besseren Wetter vor sich. Der heftige Regen ließ nach. Am 24. April waren vorgehobene Truppen des Generals Northey auf einer südwestlich Mala Roma nach dem Carlo-Fuß sich erfindenden Linie, während General Edwards Truppen sich von Muala weitlich und südwestlich Muala in Richtung Namungo, 50 Meilen südlich Mala fortbewegten. Die feindliche Hauptstreitmacht stand in der Nähe von Namungo. Von Norden bewegten sich die britisch-portugiesischen Truppen in Richtung Muala, während im Süden andere britisch-portugiesische Kolonnen sich auf beiden Seiten nördlich und südlich Mano entwickelten.

Militärische Handelsauskunft in Rumänien.

Bukarest, 28. April. Zur Wiederanbahnung der Waren-einfuhr nach Rumänien hat die Militärverwaltung drei Abteilungen, je eine für Deutschland, Österreich und Ungarn, errichtet, mit der Aufgabe, den Handel zu unterstützen durch Ausweisung, Nachweis greifbarer Ware, Vermittlung von Verkäufen und Käufen. Die volle Freiheit des Handels bleibt unbeschränkt.

Bulgarisches Dementi.

WTB. Sofia, 27. April. Die Bulgarische T.-Z. meldet: Ein Teil der neutralen Presse brachte die Meldung, daß Bulgarien die Saloniki-Verträge und durch seine Unabhängigkeit den Gang der Verhandlungen in Bukarest verzögere. Diese Nachricht ist falsch. Bulgarien hat die Frage von Saloniki aufgenommen und indem es sich strikt auf dem Boden des Rechts und der Verträge hält, hat es dem Friedenswerk keinerlei Hindernisse bereitet. Infolgedessen sind auch sämtliche zu böswilligen Zwecken an diese Nachricht geknüpften Kommentare vollständig unbegründet.

Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen.

Berlin, 29. April. Die Verhandlungen mit der Schweiz über Erneuerung des Wirtschaftsvertrages nehmen ihren Fortgang. Inzwischen ist bereits unter dem 24. d. Mts. eine Einigung über die Fortsetzung der Schweiz mittels amerita-

„Kannst du dem Kind Vorwürfe machen?“ Schid doch lieber nach dem Arzt. Ich werde Rinder hertelephonieren.
„Umhin, was den Arzt? Wegen ein bißchen Magenverderben? Das ist nicht nötig. Sie bekommt heut' nichts als etwas Haferscheit und damit gut. Ueberlaß das nur mir. Bis ich von Berlin nach Hause komme, ist sie wieder ganz gesund.“ erwiderte Räte sehr ernstlich, um jedem Widerspruch von vornherein die Spitze abzubrechen. Es half ihr aber nichts.
„Du willst doch nicht etwa nach Berlin fahren, wenn das Kind so krank ist? Es braucht dich doch vor allen Dingen.“ wandte der Gatte aufgebracht ein.
„Ich habe mich verabredet und kann es nicht mehr rückgängig machen. Trudchen ist jetzt mehr ungezogen als krank, ich kenne das. Es wird ihr nichts passieren, wenn ich weg bin. Emilie kann die alte Jernmann holen, die bleibt bei ihr und pökt auf.“
Trudchen brüllte.
„Nein, das geht nicht, du mußt hierbleiben, ich kann ja hintelephonieren nach der Villa Obernig, daß du verhindest bist.“ Das Kind wird schon vor Aufregung kränkel, wenn du fortgehst.“
„Natürlich, wenn du ihm eintriffst, daß es seinen Willen haben muß und daß es schmerzhaft ist. Ich weiß ganz genau, daß ihm gar nichts Ernstliches fehlt, und es fällt mir nicht ein, mich tyrannisieren zu lassen und deswegen hierzulassen. Du verdirbst die Kinder hoch mit deiner Schwäche.“
„Und du bist pflichtlos gegenüber. Das tut keine ordentliche Frau und Mutter, daß sie ihrem Vermögen nachgeht wenn ein Kind krank liegt.“
„Jetzt wurde Räte noch freierbar. Jedes Wort könnte von Härte und Born.
„Du gönnst es mir wieder einmal nicht. Natürlich, du bist froh, einen Grund vorzufinden zu können, mich hier einzulassen. Ich weiß schon, ich soll nicht aus der Kinderstube und Küche heraus. Aber ich will keine Mühe, ich bin nicht mehr der junge dumme Ding, das sich alles gefallen läßt. Ich bin zum Bewußtsein meiner Persönlichkeit gekommen und will meinen Anteil am Leben haben.“
„Du bist wohl reinweg verrückt? Aber solche verstockten Ansichten kommen von den verdammt modernsten Büchern, die der Teufel holen soll. Ich werde sie nächsten alle ins Räderfeuer.“

„Verjude es nur! Du wirst ja sehen, wie weit du da mit kommst!“
„Zum Donnerwetter, ich werde mal deinen Eltern sagen, daß sie dir Vernunft beibringen und dir klar machen, was deine Pflichten mit gegenüber sind!“
„Jetzt trat Räte dicht vor ihn hin und blühte ihm an.
„Meine Eltern? — Die sollen nur kommen, dann werde ich ihnen sagen, was ihre Pflichten gegen mich gewesen wäre! Mein Vater soll nicht von Pflichten reden, da kann ich ihm noch ganz andere Dinge antworten und dir auch!“
Das war für Paul Bodenstein wie ein Schlag vor den Kopf.

Mit einem greulichen Fluch lief er fort und knallte die Tür hinter sich zu. Mit ihm war Räte für heute fertig geworden, jetzt kam aber das Schamerer, mit ihrem Mutter-herzen und dem Gemissen fertig zu werden. Trudchens stehen des Weines: „Mutti, bleib bei mir!“ rief und zerte an ihrem Herzen. Sie nierte am Bettchen nieder, küßte und ermahnte das Kind, artig zu sein und versprach eine Suppe zur Belohnung mitzubringen, wenn Trudchen sie gehen ließe. Als alle Mittel, Tröbungen wie Verlockungen, fruchtlos blieben, wandte sie sich an Frau Jernmann hatte abgelegt, sie hatte gerade heute Nachschub, es schien sich alles gegen Räte zu verhängen. Emilie, das Mädchen für alles, mußte also ihre Stelle vertreten.

Emilie redete gutmütig zu Frau Bodenstein solle man fahren, sie habe ja selten genug ein Vergnügen. Mit Trudchen wolle sie schon fertig werden, die sei immer artig, wenn Mama fort wäre. Das war ein Trost, Räte versprach, auch Emilie etwas mitzubringen und ließ sich ohne Abschied von dem Kinde fort. Aber noch längere Zeit hatte sie die weinende Stimme im Ohr, die nach der Mutter rief, bis die lauten, frohen Einträge der Fahrt sie betäubten.

Als sie am Abend wieder vor ihrer Haustür stand, verlegte ihr die Spannung, wie es mit Trudchen stünde, doch etwas der Atem. Es Lange war sie kaum dazu gekommen, sich zu entspannen, der brausende Strom des Lebens hatte sie fortgerissen und weit, weit weggetragen von dem Gehäud des Alltags und der grauen Wirklichkeiten. Aber jetzt — großer Gott, wenn es ein Unglück gäbe! Wenn — die Klingel schrillte.

(Fortsetzung folgt)

nlicher Schiffe erstellt und unterzeichnet worden. Diese Einigung hat jedoch nur unter dem Vorbehalt Kraft, daß auch das Wirtschaftsabkommen zu einer Verständigung führt.

Die Lage in der Ukraine.

Telegramm unseres zum Obster entfallenden Kriegsberichts-erläutert.

(Unberechtigter Nachdruck, auch aussageweise, verboten.)

Odessa, im April 1918.

Nach der Einnahme Charkows, der großen Fabrikstadt, wo sich die Hauptarmee der Bolschewisten befand, ist die Säuberung der Ukraine wieder um einen großen Schritt vorwärts gekommen, da die Hilsenellen der großen Stadt nun den bolschewistischen Verbänden, die zuletzt doch zu erheblicher Stärke angewachsen waren — die in ihren Reihen kämpfenden sibirischen Legionen wurden sogar aufgeführt —, nicht mehr zur Verfügung stehen. Hinter den kämpfenden Truppen geht es, das aufgepeitschte Volk wieder zur Arbeit zu erziehen. Die Frage der Selbstbestellung ist nun, da warmes Wetter seit ein paar Tagen eingetreten hat, dringend.

Auf einer Lieberlandfahrt nach den gräflich Braniburschen Gütern zwischen Jastno und Kocimino (etwa 100 Kilometer von Kiew) bekam ich ein Bild, wie die Bauernunruhen das Land verwüstet haben. Von den 45 Metereien, darunter ganz hochstehende Weizenfelder, waren ein Fünftel zerstört, die Hälfte verbrannt, das Vieh getötet, das Getreide verrotten, ein trauriger Anblick, den dann die Ruinen der ausgebrannten Herrenhäuser vervollständigten. Zwischen den ausgebrannten Mauern lagen die verschlagenen Marmorfiguren, löstbaren chinesischen Sachen, in den Wintergärten waren die hundertjährigen Palmen abgestürzt, die uralten alten Gemälde hängen in den Bauernhäusern oder sind zerstört. Fürst Raschwil, ein Enkel des Generaladjutanten Kaiser Wilhelms, das den Verlust auf seinen Gütern mit 39 Millionen Rubeln an.

Die Winterlast, die noch von den Großgrundbesitzern bestrahlt wurde, sieht gut. An der Frühjahrsbestellung wurde wenig gearbeitet, doch möchte ich einer großen Bauernversammlung, die eher wie ein Soldatenrat ansah, bei, in der um die Regierungsmehrheit die Entscheidung genommen werden und die Selbstbestellung beschlossen werden sollte. Auf der Fahrt von Kiew nach Odessa gewann ich denn einen besseren Eindruck. Rechts und links der Bahn lag man auf den Feldern, so weit das Auge reichte, die Geplante arbeitender Bauern, die auf den Kiewenflüssen sich bis zum Horizont wie kleine schwarze Punkte zeigten.

Von Kiew nach Odessa geht ein Luxuszug, der mit allen Annehmlichkeiten, wie weiß überzogenen Betten, ausgestattet ist. Er fährt in 14 Stunden von Großstadt zu Großstadt, in denen die Verpflegungsunterstützung gering sind. Wenn man den Personenwagen benutzt, der bis zu den Dächern hinaus überladen wird, leert man an den Bahnhofsstationen die Verpflegungsmöglichkeiten in diesem Lande in gutem Maße, wie nichts nirgendwo sonst in Europa, vielleicht der Welt. Man erhält alles in Hülle und Fülle zu freiem, die nur dann hoch scheinen, wenn man nicht den wahren, sondern den künstlich festgesetzten Wert des Rubels beachtet muß.

Eine gewisse Sorge bereitet der Kohlenmangel im Lande, namentlich mit Bezug auf die Jüdenindustrie. In Odessa ist dieser Mangel so groß, daß die elektrifizierte Bahn nicht fahren kann und das Gaswerk nicht arbeitet. Da sich aber unsere Truppen den großen Kohlengebieten nähern, dürfte sich auch in dieser wichtigen Frage bis zum Herbst, da die Jüdenlampagne beginnt, vieles bessert haben.

(K.H.) Hoff Brandt, Kriegsberichtserläutert.

Amerikanische „Auch-Geleute“.

Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß infolge des großen Mangels an weissen erfahrenen Seeleuten die Vereinten Staaten gar nicht in der Lage sein würden, selbst wenn sie wirklich das große Bauprogramm von sechs Millionen Tonnen durchführen könnten, die Besatzungen für diese neuen Schiffe zu beschaffen. Das Beispiel Englands und Frankreichs zeigt, wie schwer es schon dort in jenen alten Seefahrtsländern ist, Schiffsmannschaften in genügender Zahl zu bekommen, und wie man sich dort mit Japanern, Chinesen, Negern, Malayen sowie ganz alten Leuten oder Jungen im fünfzigjährigen Alter zu behelfen sucht. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten, wo die seemannische Schule selbst, da die amerikanische Handelsflotte bis jetzt nicht sehr bedeutend war und sehr viele Ausländer an den Schiffen unter dem Sternenhimmel dienten. Während sie durch die große Vermehrung der amerikanischen leichten Seestreitkräfte, hervorgerufen durch den U-Boot-Krieg, der Hauptstütze guter Seeleute in die Kriegsmarine eingeleitet worden. Wie groß der Seemannsmangel in Amerika zuletzt ist, obgleich vier dienstfähige Standinavianer, nor allem Norweger, in großer Zahl den amerikanischen „Gretelsgenossen“ zu Hilfe kamen, geht aus den Berichten der jetzt zurückgekehrten holländischen Seeleute hervor, deren Schiffe in den nordamerikanischen Häfen von den dortigen Behörden in Besitz genommen worden waren. Danach traten die neuen „Kapitäne“ mit einem Selbstbewußtsein auf, das in umgekehrtem Verhältnis zu ihren Kenntnissen stand. Waren sie doch zum größten Teil junge Leute, Eerste, Dritte, III. und IV. Offiziere, ja sogar Matrosen, die man von Küstenbatterien und Wismutminen heruntergeschickt hatte. Wie wenig diese Leute von Anfordrungen gewöhnt waren, sehen die Berichte der Holländer. Auf dem Dampfer „Zelandia“ konnten die amerikanischen Matrosen die Schiffsmannschaften nicht in Gang bringen, weshalb sie sich an den abgekehrten holländischen Matrosen wandten. Dieser oder lehnte die Aufforderung seines Nachfolgers, „eines ehemaligen Beamten der drahtlosen Telegraphie“ ab. Auf den Dampfern „Westerville“ und „Winterwijk“ wurden gleich in der ersten Nacht die Kessel ausgegült, weil die Matrosen verfehlen hatten, diese wieder mit Wasser aufzupumpen. Der Dampfer „Gorredijk“ verlor langsam im Hafen, weil die Amerikaner verfehlen, die hinteren Tanks hatte volllaufen lassen.

Gelber hatten die holländischen Seeleute infolge ihrer Abreise nach Europa keine Gelegenheit mehr, sich mit weiteren, bereit erlaubten, Besatzungen zu beschäftigen. Wahrscheinlich wird es auch auf den anderen holländischen Schiffen nicht ohne veraltete „Selbstbestellung“ abgegangen sein. Das ist fast bestelle, als wenn man einem Wagenpumpen den Eisenfuß die Zündung einer Petroleumlampe anvertrauen wollte. Er würde wohl ebenfals bald kleinlich machen wie die Amerikaner auf den ersten holländischen Schiffen. Es hat demnach ganz den Anschein, als ob die Amerikaner nicht

sehr viel Freunde an ihrem neuen neutralen Schiffszuwachs haben sollten, daß sie vielmehr unseren gemeinen Wünschen entgegenkommen, wenn sie die Schiffe selbst unbrauchbar machen. Am so weniger braucht uns die mit so großem Papieraufwand und Wortaufgebot in Aussicht gestellte neu-erbauten amerikanische Handelsflotte von mehreren Millionen Tonnen zu scheuen. Das ist unserem U-Boot-Krieg nicht gefährlich werden kann, dafür sorgen ja schon die amerikanischen „Auch-Geleute“.

Halle und Umgegend.

Halle, den 30. April 1918.

Stadtverordneten-Sitzung.

Halle, 29. April.

Am Vorstandssitzung der Herren Justizrat Dr. Föhring, Eisenbahndirektor Rechnungsrat Borchert und Kaufmann W e s e h e.

Eingegangen ist eine Anfrage des Herrn St. Emmer und 11 anderer Stadtverordneten:

Was denkt der Magistrat zu tun, um für den kommenden Winter dem Wohlstand, der Halle in der Kohlenversorgung bedroht, zu begegnen?

Herr Oberbürgermeister Dr. Rive erklärt, daß der Magistrat heute noch nicht bereit sei, die Anfrage zu beantworten.

Herr St. Emmer führt aus, daß allerdings der Magistrat sich erst in seiner Dienstagtagung mit der Sache beschäftigen werde, aber man könne doch heute schon darüber verhandeln, um unserer Ostrohstenhilfe den Rücken zu stärken.

Die Sache wird auf 8 Tage zurückgelegt.

Darauf tritt man in die Tagesordnung ein.

1. Herr Oberleutnant a. D. G. D. haben die die auf ihn gefallene Wahl zum Mitglied des Gemeindefürsorgeausschusses altershalber abgelehnt. Die Verammlung wählt nunmehr Herrn Rektor S a n p e. (Ref. Herr St. Borchert.)

2. Der Magistrat hat beschlossen, auch heuer die regelmäßigen

Stadtverordnetenwahl

am ein Jahr mit der Wirkung zu verschieben, daß die Stadtverordneten, welche im heutigen Jahre auszuweichen hätten, um je ein Jahr mehr und die neuester an ihre Stelle tretenden um je ein Jahr weniger in Tätigkeit bleiben. (Kauf. H. D. 4. November 1918, Ges. S. 17.)

Es scheiden aus:

a) In der Altstadt:

1. Abt. die Herren Fabrikbesitzer Max Dehne, Direktor Waldemar Scheffauer, Generaldirektor Ludwig Hoffmann, Reg.-Baumeister a. D. Kallmeyer, Bezirkt a. D. Schröder.

2. Abt. die Herren Weinmann Gradenbach, Ingenieur Georg, Kaufmann Georg, Bildhauer Welling, Schlossermeister Altdie, Zimmermeister Karl Schulz.

3. Abt. die Herren Weinmann Gradenbach, Ingenieur seine, Oberlehrer und Studienrat Hof, Eisenbahn-Obersekretär Hüllemann, Werkzeugmeister Kühme, Glasermeister Renner.

b) In den Vororten:

1. Abt. Herr Sanitätsrat Dr. Rammel.

2. Abt. Herr Architekt Otto Boede.

3. Abt. die Herren Galwitz Emmer, Dreher Gröbel.

Außerdem sind noch folgende Mitglieder ausgeschieden: durch Tod: die Herren Amtmann Hans Ahrenholz (1. Abt. Altstadt), Gerichtsschreiber Ruge (2. Abt. Altstadt), Justizrat Dr. jur. Rember (2. Abt. Altstadt), Kaufmann Alex Wilsch (2. Abt. Altstadt); durch Wahl zum Stadtrat: Herr Wilsch (2. Abt. Altstadt); durch Mandatsübertragung: Herr Kaufmann Rabe (1. Abt. Altstadt); die Wahl abgelehnt hat: Herr A. Reed (2. Abt. Vorort).

Die Stadtverordnetenversammlung stimmt den Beschlüssen zu. (Ref. Herr St. Herzfeld.)

Punkt 3 betrifft die Regulierung des Einkommens für das Theaterpersonal. Herr St. Herzfeld berichtet über die Vorlagen, die wir unseren Leuten schon ausführlich mitgeteilt haben. Es sei daran wiederholt, daß als Mindestlohn für männliches und weibliches Personal — mit Ausnahme der Einzelarbeiter im ersten Jahre, der Chormitglieder in den beiden ersten Jahren und der Ballettmitglieder in den drei ersten Jahren ihrer Bühnentätigkeit — der Monatsbetrag von 200 Mark statt bisher 120 Mark zu gewöhnen ist.

Herr St. Föhring als Referent des Haushaltsaus-schusses empfiehlt gleichfalls die Annahme der Vorlage; sie erfordert eine Summe von etwa 78000 Mark, die aus dem Betriebe des Stadttheaters geholt werden solle.

Die Vorlage wird angenommen.

Ueber Punkt 4 — Vertrag betr. Sommerpfeilzeit des Stadttheaters — berichten dieselben Referenten, Herren St. Herzfeld und Ritter. Der Vertrag, den wir bereits ausführlich mitgeteilt haben, wird genehmigt.

5. Der Magistrat beantragt, der Vereinigung zum Betriebe einer akademischen Speisestätte für die Kriegszeit einen Zuschuss aus dem Kriegsfonds von jährlich 50000 Mark zu zahlen.

Herr St. H o s als Referent empfiehlt die Vorlage. Andere Universitäten haben in ähnlicher Weise dafür Sorge getragen, daß die Studenten zu einem mäßigen Preise ordentlich versorgt werden. Sollte diese dabei nicht zurückgehen, wenn es sich den Zulauf der Studenten erhalten sollte. Die Stadt habe ein erhebliches Interesse an der Hebung des Besuchs der Universität. Nachdem nunmehr eine akademische Speisestätte ins Leben gerufen sei, müsse man der Universität entgegenkommen.

Herr St. Föhring unterstützt gleichfalls die Magistratsvorlage. Die Hauptfrage an jeder Universität seien die Studenten. Sollte man sich nicht bemühen, sich was die Behandlung der Studenten anlangt, das gute Renommee zu erhalten. In dautenwertiger Weise habe man seinerzeit die akademische Lebenshilfe eingerichtet. Nun gelte es, auch für das leibliche Wohl der Studierenden etwas zu tun. Die Vorlage wird angenommen.

6. Der Vrenkrafftdeutscher Gesellschaft will der Magistrat als ordentliches Mitglied beitreten. Wie der Referent, Herr St. Zell, darlegt, hat Halle ein besonderes Interesse, sich an dieser Gesellschaft zu beteiligen. Gerade der Krieg hat uns gezeigt, daß wir die Rolle, die bis jetzt nur bis zu einem Prozentsatz von 30 oder 40 Prozent ausgenommen wird, hinter auszuweichen müssen. Männer der Wissenschaft und Männer der Praxis haben sich nun zu einer Gesellschaft vereinigt, um diesem Ziele anzustreben. Für Halle ist die Sache von Wichtigkeit, weil es große, viel Rolle

verbrauende industrielle Anlagen besitzt (Gaswerk, Elektrizitätswerk usw.) und weil es der Mittelpunkt des mittel-deutschen Braunkohlenbergbaus ist. Die Verammlung tritt dem Beschlusse bei.

7. Weiter genehmigt sie, daß der Magistrat mit einem Jahresbeitrag von 50 Mark Mitglied des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum wird. (Ref. Herr St. H o s.)

8. Die Annahme des Vermählisses des unlangst verstorbenen Fräuleins Marie Bauer, die 70000 Mark für wohltätige Zwecke der Stadt überwiehen hat, wird unter Dank gegen die Letztin beschlossen. (Referent Herr St. Kühme.)

9. Der Witwe des hiesigen Stadtmärkters Friedrich Krume wird ein Wismutgeld von jährlich 217 Mark bewilligt. (Referent Herr St. Kühme.)

10. Ein hiesiger Bürger, der ungenant sein will, hat der Stadt 30000 Mark geschenkt. In seinem Schreiben heißt es: „Zum Ausbau und

zur Einrichtung des Oberbürgermeisterhauses

am Richter 5 nach freier Bestimmung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Rive. Meine Spenkung erfolgt zur Erinnerung an den Beginn der neuen Amtsperiode des Herrn Oberbürgermeisters, der seines Amtes noch viele Jahre zum Segen von Stadt und Bürgerhaft walten möge.“ Die Spenkung wird mit Dank angenommen. (Referent Herr St. H o s.)

11. Die Räden unter dem Balkon im Rathaus, die bisher die Tanzhine Geleute und Frau Saag zum Mietspreise von 1600 Mk. bezu. 900 Mk. innehaben, werden ihnen weiter vermietet. (Referent Herr St. W a l t e.)

12. Ebenso wird der Mietsvertrag mit dem Sandemann Franz für die unter dem Hauptempfang des Rathhauses belegenen Räume zum jährlichen Mietspreise von 550 Mk. verlängert. (Referent Herr St. W a l t e.)

Wichtige Erziehungsgrundsätze im Kindergarten.

Die Besucher der Wanderausstellung „Das Kleinkind“ in der hiesigen Oberrealschule möchten wir auf eine Schrifttafel besonders aufmerksam machen, die unter Nr. 970 im Führer zwar mit erwähnt wird, aber, da sie erst in der fünften Abteilung mit aufgeführt ist, doch vielfach nicht so beachtet wird, wie sie es verdient. Es ist die Tafel mit wichtigen Erziehungsgrundsätzen im Kindergarten. Diese Erziehungsgrundsätze sind der Inbegriff alles dessen, was in der Ausstellung selbst dargestellt und gezeigt wird. Um unsere Leser sofort in das eigentliche Wesen dieser Ausstellung einzuführen, ehe sie selbst das alles gesehen haben erlauben wir uns hier die Weitergabe jener Grundsätze deren Ausübung die Möglichkeit einer gefunden Lösung der bedeutsamen Menschheitsfrage, nämlich der Bevölkerungsfrage, eröffnet. Diese Grundsätze im Kindergarten sind:

Wahrung eines familienhaften Charakters, aufmerksames Beobachten der Charakteranlagen der Kinder und möglichst Einzelbehandlung, ausgeglichene, einheitliche Entwicklung aller im Kinde ruhenden Körper- und Geisteskräfte durch:

1. sorgfältige Körperpflege, mehrtägliche körperliche Bewegungsfreiheit, Abwechslung zwischen Spiel und Arbeit, Erziehung zur Selbstständigkeit. a) Eigene Ernährung durch eigenes Tun, b) besondere Förderung der Sinnesentwicklung, c) reichliche Gelegenheit zur Aeußerung der Schaffens- und Gestaltungsraft der Kinder durch Freispiel und fröhliche Beschäftigungen; Pflege der Gemüts- und Willensbildung durch das Glück einer frohen Arbeitsgemeinschaft, Anteilnahme der Kinder an kleinen häuslichen Verrichtungen, fürsorgende Tätigkeit bei Tier- und Pflanzenpflege, Freude an Geschäften, Liebern und Wahren und der Lust am rhythmischen, Pflege der religiösen Gefühle durch Beobachtung der Witter, fröhliche Gestaltung persönlicher Erlebnisse, Beschäftigung kirchlicher Feste und tägliche Gebete. Einrichtung von Eltern- und Mütterabenden zu verständnisvoller Zusammenarbeit von Kindergarten und Haus.

Wie man sieht, wird hier schon die erste Jugend umfaßt von erzieherischen Bestrebungen, die die Erziehung unseres Volkes zum Ziel haben. Dann folgt die eigentliche Kindheit, der sich die Erziehung der sogenannten reiferen Jugend anschließt, bis der Mensch ins eigentliche selbständige Berufsleben eintritt. Bemerkenswert ist an dem vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstalteten Wanderausstellung für Kleinkinderfürsorge auch die Tatsache, daß die Stadt Halle mit ihren Einrichtungen auf dem Gebiete dieser Kleinkinderfürsorge vertreten ist.

Sein höchstes Dienstverhältnis begehrt heute Herr Generalleutnant Wittke in Ludwigsburg. Bei der demselben 4. Art.-Brigade eingetretene, wurde er am 16. 10. 1869 Leutnant, machte den Feldzug 1870/71 mit Feldart.-Regt. 4 mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz. Im Jahre 1873 wurde er ins hiesige Regiment, Regt. Art. 19 versetzt; im Jahr 1879 Oberleutnant und 1888 Hauptmann. Am Frühjahr 1904 erhielt er die 8. Feldartillerie-Brigade in Halle und wurde am 13. 9. 1904 Generalmajor. Zum Sommer 1908 nahm er als Generalstabsoffizier seinen Abschied. Zurzeit ist Generalleutnant Wittke Kommandant des Gefangenenlagers in Ludwigsburg am Harz.

Zum Nachfolger des verstorbenen Prof. W. Gebhardt ist Herr Prof. Dr. Georg Weckel, Privatdozent und 2. Professor am anatomischen Institut zu Breslau, nach Halle berufen worden.

Der III. Kommunale Bezirksverein hielt seine Monatsversammlung in Wilsdorf-Gewerkschaft, Wilmberg Straße 1, ab. Herr Mittelwieser Bozen sprach über die Einheitschule. Nach einem kurzen Hinweis auf das bodenständige deutsche Schulwesen, dessen Früchte sich auch im großen Völkerringen zeigen, entwickelte der Vortragende, was man unter Einheitschule im weitesten Sinne zu verstehen habe. Es ist diejenige öffentliche Schuleinrichtung, die jedem Kinde nach dem Maß seiner Begabung, ohne Rücksicht auf die Mittel der Eltern, die bestmögliche Ausbildung geben soll. Ueber die praktische Ausgestaltung geben die Meinungen weit auseinander. Vor allem wird ein gemeinsamer Unterricht für alle schulpflichtigen Kinder gefordert, den man als Grundschule bezeichnet. Auf diesen soll sich eine Mittelschule für auszubildende Schüler aufbauen, von der dann die Hochschulen in die Oberstufe (hohe Schule) einleiten. Für den Lehrbetrieb ist immer das Urteil der Schule und die Entscheidung der Eltern maßgebend. Der Lehrer legt die Grundsätze für und über die Schule entgegen dar. Es entspringt ihr eine lebhaftes Bedenke. Dem Referenten wurde Dank ausgesprochen.

